

Zeitschrift: Wissen und Leben
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 16 (1915-1916)

Artikel: Im eigenen Hause
Autor: Bovet, E.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-917267>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

IM EIGENEN HAUSE

I

DAS OEL IN DER LAMPE.

Seit September 1914 habe ich hier, unter dem Gesamttitel *Der europäische Krieg*, eine Serie von kürzeren Artikeln veröffentlicht, in denen ich bald internationale Fragen und bald gewisse Rückwirkungen des Krieges auf unser Vaterland besprach. Diese Serie werde ich gelegentlich weiterführen, bis sie sich *Der europäischen Friede* betiteln lässt. Seit einiger Zeit sind aber die Rückwirkungen auf die Schweiz so schwer, ja so gefährlich geworden, dass ich ihnen von heute an eine zweite Serie von Artikeln widmen muss: *Im eigenen Hause*. Auf den Krieg werden ja sehr wahrscheinlich in ganz Europa politische Umwandlungen folgen, die an Bedeutung den Krieg selbst weit übertreffen werden. Die Schweiz wird da mitmachen müssen und uns steht die größte Krisis noch bevor. Werden wir unsere Nachbarn einfach nachahmen, wie es in den letzten Jahren leider so oft geschah? Oder werden wir uns endlich aufraffen, konzentrieren, und, wenn auch im Rahmen einer *europäischen* Regeneration, doch unsere Selbständigkeit bejahen? — Von Einigen wird zwar, nach den Entbehrungen und nach dem Morden, eine Zeit des Lebensgenusses prophezeit. Das ist nicht ausgeschlossen, wird aber von kurzer Dauer sein, denn tief in den Seelen hat der Krieg eine ganz andere Sehnsucht, ein ganz anderes Wollen keimen lassen...¹⁾

Bis jetzt denken wir, Schweizer, am allerwenigsten daran! Wir klagen etwa über Teuerung des Brotes, der Milch und des Zuckers, — oder es wird in törichter Weise der Rassenhass gepredigt, der unser sicherstes Verderben ist. — Jede Woche kommen aber Deutsche, Franzosen, Italiener zu mir, die vom Kriege gelernt haben, die ihre tiefe Umwandlung offen gestehen, und die mit Recht über unsern Rückstand staunen. „Bei Euch steht die Mehrheit noch da, wo wir vor achtzehn Monaten standen“, so lautet das Urteil.

Es soll versucht werden, in einer Serie von kurzen, bloß äußerlich von einander getrennten Betrachtungen, die Gründe dieses

¹⁾ Das hat Herr Kramer hier selbst, Seite 389, ganz richtig angedeutet.

Erstarrens aufzudecken und zu bekämpfen. Für die Verteidigung des Landes ist gesorgt; die Teuerung ist vorübergehend; es kommt eine ganz andere, große, entscheidende Stunde heran. Sorgen wir für das Oel in der Lampe! Möge unser Volk, mögen seine Führer von heute und von morgen noch früh genug einsehen, worin unsere Kraft, unser Heil, unsere Daseinsberechtigung bestehen: *in der Demokratie*. Aber nicht so, wie sie in den letzten Jahrzehnten aufgefasst und geschäftlich ausgenutzt wurde. Von dieser politischen Maschine haben wir genug; wir dürsten nach Seele.

II.

DIE STIMMEN IM STURM.

Mein deutlicher Protest, im letzten Hefte, gegen den Bubenstreich von Lausanne, hat mir verschiedene Einsendungen gebracht; aus der welschen Schweiz: *eine* (durchaus freundliche) Verwahrung, *eine* Entgegnung in der *Tribune de Lausanne*¹⁾ und *viele* Briefe der Zustimmung, ja sogar Anmeldungen zum Abonnement; — aus Zürich dagegen, und zwar von den *Stimmen im Sturm*, erhielt ich folgenden eingeschriebenen Brief:

Sehr geehrter Herr!

In Nr. 9 der Zeitschrift *Wissen und Leben* vom 1. d. M. steht ein von Ihnen unterzeichneter Aufsatz: „Les héros de l'inconscience“, in dem es wörtlich heißt:

„....C'est de ces purs Vaudois que je m'inspire pour protester à la fois contre les calomnies des „*Stimmen im Sturm*“ et contre le scandale de la rue Pichard....“

Wir gestehen jedermann das Recht zu, über die Dinge, die in unsern Schriften erörtert sind, eine andere Meinung zu haben als wir; dagegen müssen wir uns den Ausdruck „calomnies“, der den Vorwurf der Unwahrheit enthält, verbitten. Wir erwarten daher von Ihrem Anstandsgefühl, dass Sie den offenbar unüberlegten Vorwurf der Verleumdung in der nächsten Nummer von *Wissen und Leben* vorbehaltlos zurücknehmen, da er durchaus unbegründet ist. In keiner unserer Schriften haben wir jemand zu Unrecht oder gar wider besseres Wissen verleumdet und sind in der Lage, für jede unserer Behauptungen den Wahrheitsbeweis anzutreten.

Wir zweifeln deshalb auch nicht daran, dass Sie unserem Ersuchen entsprechen werden und zeichnen

Hochachtungsvoll

STIMMEN IM STURM E. G.

Der Geschäftsführer: A. NIEDERMANN.

¹⁾ Gelesen habe ich sie nicht; doch sagt man mir, sie sei sehr gemäßigt.

Dass die Herren mir „das Recht zugestehen, ... eine andere Meinung zu haben“, ist bezeichnend für ihre Geistesverfassung; dieses Recht *besitze* ich nämlich schon längst, als Schweizerbürger. Im übrigen war mein Artikel vom 1. Februar wohl überlegt und habe ich keine Silbe daran zu ändern.

Der Ausdruck „calomnies“ bezieht sich (der Zusammenhang ist ja deutlich) auf die Broschüre von H. Meier: *Die deutschfeindliche Bewegung in der französischen Schweiz*. Auf den Wert der dort angeführten „Tatsachen“ — die so auffallend an die Dokumentation des Herrn Pfarrer Blocher erinnern — will ich *hier* gar nicht eingehen, bin aber gerne bereit, es vor einem andern Forum zu tun. Es genügt mir, die drei Schlussfolgerungen, die auf Seite 34 zu lesen sind, hier abzudrucken.

Es heißt also: „Die Ereignisse haben gezeigt:

1. Dass die staatliche Neutralität der Schweiz einzig durch das zahlenmäßige Übergewicht des deutschen Elementes gesichert ist.

2. Dass die eidgenössischen Behörden auf die Bundestreue in den welschen Kantonen nur sehr bedingt rechnen können.

3. Endlich hat die „Zensurdebatte“ im Nationalrat, soweit dies überhaupt noch nötig war, den vollgültigen Beweis dafür erbracht, dass man im Welschlande nicht gesonnen ist, die Befriedigung persönlicher Hass- und Rachegelüste auch nur im mindesten den Anforderungen des Staatswohls unterzuordnen.“

Zu weiterer Aufklärung mag noch bemerkt werden, dass in der Broschüre H. Meier die *Neue Zürcher Nachrichten* öfters als ungetrübte Quelle angeführt werden, während die *Neue Zürcher Zeitung* sich den Vorwurf „lakaienhafter Dienstbeflissenheit“ zugezogen hat.

Man darf es lebhaft bedauern, dass in der welschen Schweiz zu oft rein gehässige Äußerungen gegen deutsches Wesen und deutsche Kultur gefallen sind, dass ein an sich schöner Patriotismus oft Formen annahm, die weder der Gerechtigkeit noch der demokratischen Selbstbeherrschung entsprechen; — und ebenso lebhaft darf man es bedauern, dass in der deutschen Schweiz die Äußerungen über die Verletzung der belgischen Neutralität und über andere Dinge noch so sehr zurückhaltend und so schrecklich „neutral“ ausgefallen sind. Das ist nicht bloß eine Sache der verschiedenen Temperamente gewesen; es besteht wohl auch eine

Rückwirkung des einen auf den andern; und der Gründe gibt es noch mehr... Jedenfalls soll derjenige, der das Problem untersucht, von einer tiefen Liebe zur *Schweiz* ausgehen; dann wird er sehen, daß hinter diesen unglücklichen Äußerungen, diesen fremden Einflüssen und diesen Zufälligkeiten, hüben und drüben eben dieselbe Liebe zur *Schweiz* in den Herzen weiterlebt, dass wir „in der Tiefe“ alle Brüder sind.

Wer aber schon seit vielen Jahren, lange vor dem Kriege, bei uns Rassentheorien predigte, den Sprachstreit anfachte, mit Hass Dokumente des Hasses sammelte, wer heute über die Ernte grausig frohlockt und ausruft: „Seht, ich hatte Recht!“, wer aus einzelnen Äußerungen den Schluss zieht, man könne „nur sehr bedingt auf die Bundestreue der welschen Kantone rechnen“, *den* nenne ich einen Verleumder.

Es sei denn, dass er bloß aus krasser Ignoranz so handle; dass er, von den lächerlichen Rassentheorien ganz betört, nichts sehe, nichts höre, nichts wisse von all dem Schönen und Großen, das in der welschen Schweiz geschah; dass er nichts fühle von der heiligen Begeisterung der Welschen für Freiheit und Recht. Wenn aber ein solcher Ignorant, in so schwerer Stunde, eine Stimme des Hasses erhebt, so begeht er, wenn auch unbewusst, ein Verbrechen am Vaterland.

In Lausanne bin ich aufgewachsen. Dem sonnigen, arbeitsfrohen und zugleich so herrlich träumerischen Waadtland verdanke ich die ersten und tiefsten Anregungen zu meinem Seelenleben. Dort lernte ich die Liebe zur Schweiz; dort empfing ich den Glauben an Recht und Menschenwürde. Mag ich auch oft mit den Welschen streiten, mögen sie auch gelegentlich über mich schimpfen, das alles geschieht doch bloß aus Bruderliebe. Und für die Brüder, ob welsch oder alemannisch, stehe ich ein, zu jeder Zeit, an jedem Ort, gegen jede Lästerung.

Sie bleiben wahr, die Worte des Waadtländers Eugène Rambert:

On est Suisses d'abord ; la Suisse est notre mère,
Et le nom de Romands ne doit venir qu'après.
Car c'est là son triomphe et sa gloire immortelle
D'être toujours diverse en sa fécondité.
La mère la plus riche est pauvre à côté d'elle ;
Sa petite famille est une humanité.

ZÜRICH

E. BOVET